

2. Sonntag nach Ostern / Misericordias Domini, 30.04.2017

Predigttext: Hes 34,1-2(3-9)10-16.31

Predigtjahr: 2017, Reihe III

Titel: Das Schwache stark machen

Ihr Lieben,

dieser Prophet Hesekiel, oder Ezechiel, wie er auch genannt wurde, muss eine wahrhaft beeindruckende Gestalt gewesen sein. Es gibt kein Bild von Hesekiel, von dem man sagen könnte, genauso hat er ausgesehen. Aber seine Reden an sein Volk sind in der Bibel überliefert und die Kraft dieser Reden hat die Maler aller Zeiten inspiriert, ein Bild von ihm zu malen. Der größte von ihnen war der vor über 500 Jahren geborene italienische Maler und Bildhauer Michelangelo. In



Rom hat er die Sixtinische Kapelle ausgestaltet, die Kirche, in der sich die Kardinäle aus der ganzen Welt versammeln, wenn ein neuer Papst gewählt werden soll. Die Fresken dieser Kapelle stellen biblische Geschichten dar, sind Bilder großer Persönlichkeiten der Bibel. Zu diesen gehören die Propheten und einer von ihnen, einer von denen, die Michelangelo gemalt hat, war Hesekiel. Ich habe Ihnen eine Karte mit dem Ausschnitt des großen Wandgemäldes mitgebracht, mit dem Bild, so, wie Michelangelo den Hesekiel gemalt hat.

Hesekiel war Prophet in Israel. Dann nicht mehr in Israel, denn Israel war besiegt und die Elite nach Babylon entführt worden. Es geschah, nachdem Israel besiegt war und Jerusalem vor fast 2600 Jahren erobert und zerstört. Fast 10.000 Menschen, die Gebildeten, die guten Handwerker, die Priester waren nach Babylon verschleppt worden. Das Ereignis hat sich so sehr in die Erinnerung der Menschen eingepägt, dass noch heute von den „Oberen 10.000“ die Rede ist, wenngleich sich heute kaum einer an das Babylonische Exil erinnert fühlt, wenn von den „Oberen Zehntausend“ die Rede ist. Jedenfalls waren diese Oberen wohl weit über 1000 km entfernt von der Heimat verschleppt. So eine Entfernung war damals natürlich etwas

ganz anderes als heute, wo man sie mit einem Flugzeug in 2 Stunden überwinden kann. Damals waren die Menschen zu Fuß unterwegs und auch nach Babylon waren die Israeliten zu Fuß gelangt.

Die Heimat war also entsetzlich weit weg. Die Menschen fanden sich unterschiedlich damit ab. Manche sagten: Gut, das ist nun unsere neue Heimat und versuchten sich anzupassen, ein Leben zu führen, so normal, wie es auch die babylonischen Menschen taten. Andere jammerten und konnten sich nicht mit der Situation abfinden, sie vergossen bittere Tränen. Wieder andere sagten, gerade, weil wir so weit weg sind von zu Hause, gilt es unsere Bräuche zu pflegen und unseren Glauben zu bewahren und zu leben. Und unter diesen also war Hesekiel, predigte, rief zu Buße auf. Heute würden wir sagen zur Neubesinnung, zur Kurskorrektur, er geißelte Missstände unter den Israeliten und predigte wider die, die es sich gut gehen ließen und dies offenbar auf Kosten der Menschen, für die sie eigentlich Sorge tragen sollten.

Und damit sind wir beim Predigttext für diesen Sonntag.

„Weissage gegen die Hirten Israels!“ Dieser Befehl wird immer wieder als ein Bild gebraucht, um die Missstände in der Welt anzugreifen, dorthin zu zeigen, wo Menschen die Macht, die sie haben, dazu missbrauchen, sich zu bereichern und die Menschen zu unterdrücken, statt sie zu schützen, ihren Wohlstand zu mehren und ihnen zu helfen, freie Menschen zu sein. Natürlich ist die Situation heute in Vielem anders, als vor 2500 Jahren in Babylon. Und doch ist es so: bestimmte Unerträglichkeiten des Umgangs des Menschen mit anderen Menschen, machen die aufrüttelnde prophetische Rede des Hesekiel zeitlos. Die Mahnungen des Hesekiel sind aktuell, als wären sie in unsere Tage hinein geschrieben.

Hört den Ruf des Propheten:

„Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt!“

Für die Kirche erschließt sich daraus der Auftrag soziale Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft anzuprangern. Das ist das prophetische Amt der Kirche. Nur manchmal denke ich, es interessiert keinen mehr, was sie sagt. Das ist dann wie ein Job, den sie tut und der Lohn dafür ist ihre Existenzberechtigung. Ich bin argwöhnisch, misstrauisch, nachdenklich. Man kann in unserer Gesellschaft ganz gutes Geld mit den Armen verdienen. Es gibt einen Haufen Organisationen und Vereine, wo Leute sitzen, deren Job es ist, mit sorgenvoller Miene über die Not der Armen im Land

zu reden. Es gibt Parteien, die sich das auf ihre Fahnen geschrieben haben, und manchmal denke ich, darum dürfen die Armen auch nicht alle werden, damit die nicht überflüssig werden. „Das Schwache stärkt ihr nicht, das Starke tretet ihr nieder mit Gewalt!“ Im Gegenteil. Man kann es auch mit Hesekeel so sagen: An den Armen macht ihr euch fett.

In unserem Land gibt es eine heftige Diskussion über den Umgang mit den „Schwachen“. Immer wieder wird darüber gestritten, ob die Unterstützungen nach dem Sozialgesetzbuch genügen oder nicht. Werden die Schwachen stark gemacht, wenn man ihnen jeden Tag 5 oder 7 oder 15 € mehr gibt? Nein. Viele werden bestochen und belogen. Ihnen wird weisgemacht, mit einigen Euros mehr würde ihr Leben besser funktionieren. Nebenbei gesagt, sie müssen dann aber die wählen, die ihnen die sieben oder 15 Euros versprechen. Die Lüge ist: Die Euros geben dem Leben keinen Sinn. Ein Mensch aber, der für sein Leben keinen Sinn findet, der sich keine Erfolge schafft, bleibt unzufrieden. Lebenssinn kann man auch mit noch so viel Stütze nicht finden. Und beleidigt werden diese Menschen auch noch, denn sie werden zu Almosenempfängern gemacht. Das ist gegen die Würde des Menschen und das ist, davon bin ich überzeugt, auch gegen das, was Jesus von den Menschen wollte.

Letztens las ich ein Streitgespräch. Eine Chefin der Diakonie unserer Kirche und ein Sozialarbeiter, selbst ehemaliger obdachloser Alkoholiker, stritten darum, ob es richtig wäre, einem Bettler am Straßenrand eine Münze zu geben oder nicht. Die Chefin der Diakonie sagte, das wäre ihr doch ein Herzensbedürfnis. Der Sozialarbeiter widersprach heftig. Dafür, dass sie ein gutes Gefühl hatte, gerührt darüber war, wie toll sie doch sei (das unterstelle ich etwas boshaft, gebe ich zu), mag ihr Handeln richtig gewesen sein. Für den Bettler war es einfach nur Mist. Mit jedem Euro wird er schwächer, die Kraft sich selbst zu helfen nimmt ab, die Achtung vor sich selber auch. Ganz abgesehen davon, dass er den Euro wahrscheinlich nur versäuft und dann noch weniger Kraft hat, sich aus seinem Elend zu befreien. Sie hat den Mann nicht stark gemacht, sondern ihren Beitrag dafür gegeben, dass er das bisschen Stärke, was er noch hat, auch noch verliert.

Das sind jetzt einseitige und provozierende Gedanken. Und sie sollen und werden Widerspruch provozieren. Ich will, dass das Schwache stark gemacht wird. Der Widerspruch wird sein, dass das ganz oft nicht geht. Und das mag auch so sein. Aber wie oft wird das Schwache schwach gehalten? Ich würde das einen Dämmerzustand nennen, in dem viele Menschen leben. Es mag schon so sein, dass unsere Gesellschaft sich da von der des Hesekeel unterscheidet. Wer weiß.

Ich möchte nun aber am Ende meiner Predigt auch sagen: Meine Predigt soll keine Rede gegen die Solidarität mit den Schwachen sein. Ganz und gar nicht. Und ich will auch auf die herabschauen, die auf diese Solidarität angewiesen sind. Ich will sie üben. Es gibt Menschen, die Hilfe brauchen, die sollen sie bekommen. Wer verletzt ist, der soll verbunden werden. Doch es gibt eben auch Menschen, denen muss man es nur zumuten stark zu sein, dann werden sie es auch und bleiben es auch und werden nicht durch falsch verstandene Nächstenliebe schwach gemacht.

Das habe ich verstanden - übrigens habe ich das im Gefängnis gelernt - und die Prophetie des alten Hesekeil hat mir dabei geholfen.

AMEN